

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 2

Artikel: Gott will den Krieg
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lers Weltanschauung, der allgemein Beifall fand. Die Leser des «Freidenker» auch an andern Orten kennen die Ausführungen des Referenten, ist es doch schon zum drittenmal, dass er zu diesem Vortrag gerufen wurde. Es erübrigt sich, hier des Näheren auf die Darlegungen des Redners einzugehen. Uns liegt daran, zu betonen, dass Gesinnungsfreund Akert sich grosse Mühe gegeben hat und dabei sichtlich Erfolg hatte, eine bestimmte Weltanschauung des werdenden Dichters und des gereiften Schriftstellers herauszuschälen und dem Hörer so wieder näher zu bringen. Ist er doch meistens dem Volke nur als Patriot, Verfasser der zürcherischen Bettagsmandate, und weinfröhlicher Gesellschafter bekannt. Was er wirklich im Grunde seiner Seele war, ist von frommer Seite mit Allgemeinheiten zugedeckt worden. Denn nur so passte er in den Rahmen der Frommen. Gesinnungsfreund Akert hat die schwarze Patina weggewischt und das geistige Bild unseres Gottfrieds wieder im Original vorgeführt. Wir danken ihm.

Im Zusammenhange damit ist in der Diskussion auf eine reaktionäre Rede des früheren Rektors unserer Universität hingewiesen worden, die er am dies academicus gehalten hat und die in einen Appell an die politischen Katholiken zum Bündnis wider den Materialismus und zur Wiederherstellung der Gottesherrschaft ausklang.

Wir haben daraufhin dem Herrn Universitätsprofessor, Doktor der Philosophie und der Theologie, in einer Basler Zeitung wie folgt geantwortet:

... Wundern muss man sich über das mangelhafte Verständnis der in geistiger Höhenluft atmenden Universitätstheologen und Universitätsphilosophen gegenüber den Tatsachen des Lebens. Vom Kernproblem der Wirtschaftsnot wissen sie nichts. Davon aber zu reden an einer Universitätsfeier wäre viel verdienstlicher und naheliegender, anstatt geistige Fäden zu spinnen nach dem politischen Katholizismus und so zu versuchen, das Rad der Zeit um 100 Jahre zurückzudrehen.

Wer von «letzter Wahrheit», von «Unterwerfung» unter eine überirdische Herrschaft spricht, nach einer «christlichen» Grundlage des Staates ruft, der beweist damit nur seine durch und durch konservative, ja reaktionäre Einstellung gegenüber den Zeiterfordernissen. Auch Herr Prof. Dr. Ernst Stähelin stellt die Dinge auf den Kopf; auch er erklärt das historische Geschehen aus einer geistigen Lage der Menschheit, während es doch umgekehrt ist: die geistige Lage ist aus der Weltwirtschaftskrise zu erklären; die traurige ökonomische Lage ist aber nicht aus dem Mangel an Gütern zu erklären, sondern aus der unrichtigen Verteilung.

Die Machtmittel aber zu einer gerechteren Verteilung befinden sich in den Händen jener, die keine Aenderung *wollen*, und zu diesen gehört auch unser hochverehrter Herr Universitätstheologe Ernst Stähelin. Zu den ideologischen Kampfmitteln *gegen* eine Aenderung gehört auch die Theologie und die beamtete Universitätsphilosophie. Die Menschen sollen davon abgehalten werden, eine bessere Lebensordnung anzustreben, ja überhaupt die gesellschaftlichen Tatsachen nur nüchtern zu betrachten. Die christliche Ganzheit mit Rom anzustreben, wird als viel wichtiger für die Hungernden hingestellt, als ob damit deren Hunger gestillt würde.

Noch viel präziser als der einstige Führer der katholischen Föderalisten, Nationalrat von Segesser, hat der Freidenker Gottfried Keller von kommenden gefährlichen Kapitalmächten geschrieben, deren Sprachorgane heute u. a. das Verständigungswerk vom 3. Dezember bekämpften. — Die Bekämpfung der staatlichen Totalität seitens der Kirche ist Heuchelei. Sie beansprucht wie die metaphysische Theologie ebenfalls Totalität; es handelt sich da nur um einen Konkurrenzkampf.

Der Herr Lehrer einer metaphysischen Theologie und ihrer Spekulationen möge sich hinter die Ohren schreiben bis zur nächsten Rede als *rector magnificus*:

Für jeden denkenden Menschen besteht nur da Menschenwürde, wo das primitivste Recht des Menschen auf Arbeit und Existenz gesichert ist; die Ideale der Humanität werden nie restlos verwirklicht werden können, solange Privilegien der

Geburt, des Besitzes, der Rasse, der Konfession etc. anerkannt werden; eine Geistesfreiheit ohne soziale Freiheit gibt es gar nicht. In einer auf Profit beruhenden Gesellschaftsordnung nehmen sich die Worte des Evangeliums aus wie Phrasen.

Die gedankliche Flucht aus der Wirklichkeit durch theologische Stratosphärenflüge hat natürlich eine eminent praktische, nämlich politische Bedeutung. Auch die Inhaber von wissenschaftlichen Sinekuren wandeln heute nicht mehr ungestraft unter den Palmen vornehmer überirdischer Geistigkeit. Sie fangen an zu jammern über den Untergang der Menschheit oder wenigstens derjenigen des Abendlandes, wo es den Anschein habe, als werde es «Abend», und da müsste man wünschen «Herr bleibe bei uns», womit sie aber meinen: Gott erhalte unsre bisherige geistige und geistliche Herrschaft. Die gelehrten Kleinbürger auf theologischen Lehrstühlen philosophieren über die Ueberhandnahme des Materialismus' der sogenannten unteren Klassen, den sie zu widerlegen suchen, was ihnen aber nicht gelingt, weil sie soziologisch ungebildet sind. Um aber der Gewissheit der Auswirkung sehr materieller Tatsachen zu entrinnen oder das Volk in seiner Erkenntnis aufzuhalten, rufen sie auf zur Flucht ins Christentum, das uns seit 2000 Jahren von oben empfohlen wird, - und selbst der nationalsozialistische totalitäre Staat flüchtet in einen rassenmässigen Mythos. Der politische Sinn der theologischen «Christen» ist der: das Diesseits als trügerischen Schein zu entwerten und eben die Ganzheit, das katholisch-protestantisch-evangelische Christentum, in den Vordergrund zu schieben. Zu diesem Vorhaben werden nun auch die politischen Katholiken zu Hilfe gerufen. Man müsste den Glauben an die *Autorität*, wie sie auch der vom Universitätsreferenten angerufene Herr Bundesrat Etter im Einsiedler Stiftsschülerton herbeisehnt, wieder mehr fördern.

Die wahre Wissenschaft hat aber den Weg des Verständnisses des Ganzen nur durch die Teile als richtig bezeichnet. Soche Zusammenfassungen, Verbrüderungen von Konkurrenzfirmen führen immer ins Ungewisse und da das nicht mehr verfängt, funken gewisse Gelehrte S. O. S., um der materialistischen Umklammerung zu entgehen. Auch die Wissenschaft hat eben als historisch gewordenes Produkt einer ökonomischen Entwicklung ihre sozialen Voraussetzungen und ist soziologisch bedingt. Metaphysische Deutungen und Ideologien sind Begleiterscheinungen des politischen Kampfes, sie lassen sich zu Tarnungen sehr gut verwenden. Das werktätige aufgeklärte Volk macht aber nicht mit, Herr Professor! Die Herren Gelehrten müssten sich denn schon grundsätzlich und ehrlich neu orientieren.

e. t

Gott will den Krieg.

«Mein verehrter Herr Einsender, ich kann Ihren Ar...»

«Aber, Herr Redaktor, hören Sie mich doch ruhig an! Sie befürchten ganz umsonst, durch meinen Artikel mit der Zensurbehörde wegen Gotteslästerung oder Störung der religiösen Friedens in Konflikt zu geraten. Gott will den Krieg...»

«...!»

«Unterbrechen Sie mich nicht schon wieder! Gott will den Krieg...»

«...!»

«Ja, ja, ich weiss schon. Sie wollen die Neutralität nicht im geringsten verletzen. Mein Artikel hat aber mit Neutralität und solchen Zusammenhängen gar nichts zu tun. Ich sage ja bloss: Gott will den Krieg...»

«...!»

«Nein. Sie verstehen mich falsch, Herr Redaktor, nicht ich behaupte es. Wenn ich, ein Freidenker, dies von Gott behauptete, dann wäre es Gotteslästerung; dann bekämen Sie es mit der Zensur zu tun. Aber ich wiederhole ja nur das Wort eines Theologen bester Färbung, ohne mit ihm einverstanden zu sein. Herr Pfarrer Thurneyse in Basel hat es anfangs Januar d. J. im stark besetzten Münstersaal des Bischofshofs festgestellt: In Christus ist die absolute Gerech-

tigkeit Gottes angebrochen, deren Aufrichtung alles geschichtliche Geschehen im Leben des Einzelnen wie der Völker zu dienen hat. Um dieser Gerechtigkeit willen *will Gott den Krieg*, und so fliessen auch heute auf den Schlachtfeldern die Ströme von Blut *nicht ohne seinen Willen* und gewiss nicht nur zu unserm Unheil. Ich habe den Vortrag selber nicht gehört, sondern folge dem Wortlaut des -an-Berichtes der «Basler Nachrichten» (Nr. 8, 9. 1. 1940).

Die Leser mögen auf die theologische «Beweisführung» gespannt sein. Die Frage, ob und warum Gott seinen unerforschlichen Ratschluss in bezug auf das europäische Chaos gerade Herrn Thurneysen in Basel gegenüber enträtselt hat, könnte ich aber nicht beantworten. Ich weiss nur, dass theologisch unver..., nein, ich wollte sagen: ungebildete Christenmenschen, wenn man Gott mit den ungeheuerlichen Zeitereignissen in Beziehung bringen möchte, entrüstet sagen: «Lasst den Herrgott aus dem Spiel!» Und das gefällt mir an ihnen; Gott ist ihnen eindeutig das Prinzip des Guten.

Theologisch betrachtet sieht die Sache ganz anders aus. Man vernehme: Der Mensch, das Ebenbild Gottes, mit der freien Selbstbestimmung zum Gehorsam und zur Liebe seinem Schöpfer gegenüber begabt, hat das Verhältnis des Vaters zum Kind in *dämonischem Gelüste nach Gottgleichheit* verkehrt und damit der göttlichen Gerechtigkeit widerstrebt. Damit hat er Schuld und Tod auf sich geladen. (Schuld und Tod waren noch immer die wirkungsvollsten Requisiten aus der theologischen Rüstkammer.) Weiter: Die göttliche Gerechtigkeit will diese Schuld an den Tag bringen und hat den Menschen hineingetrieben in die Blutschuld von Mord und Krieg. Zur bessern Erfassung wiederhole ich: *Die göttliche Gerechtigkeit hat den Menschen in die Blutschuld von Mord und Krieg hineingetrieben!* — Trotzdem sucht Gott weiter nach dem Menschen, ja er eifert um den Menschen, indem er ihn in heiligem Zorn mit Kriegen und Naturkatastrophen heimsucht. Gerade darin offenbart sich die göttliche *Liebe*. (Es heisst «Liebe», ich habe mich nicht verschrieben, obwohl ich einen Augenblick in Gedanken abwesend war, nämlich bei den Finnen und im türkischen Erdbebengebiet...) ... göttliche Liebe, denn durch Kriege und Naturkatastrophen will Gott die Menschen zurecht richten, dass sie dem Heimruf Gottes folgen. Darum sind Kriege und Naturkatastrophen nicht Beweise der Schwäche und Ungerechtigkeit Gottes, sondern Zeichen seiner unerhörten — *Geduld*.

Ich kann mir hier die Zwischenbemerkung nicht versagen, dass die Geduld gegenwärtig ganz bei den Menschen ist und anfängt, mehr ein Laster als eine Tugend zu sein. Item, Herr Thurneysen meint, wir werden — natürlich erst «am Ende der Tage», wenn uns längst kein Zahn mehr weh tut — erkennen lernen, dass es auf Erden zu dieser Zeit *unsagbar gut* (!!!) bestellt war, auch da, wo wir nur Blut und Jammer und Tränen sahen. Und dann wird auch die schwere Frage nach dem Warum des Krieges auf unsren Lippen ersterben.

Und jetzt — passen Sie auf, meine Herrschaften! — jetzt folgt ein logischer Salto mortale. Pastor Th. kommt zu der phänomenal tiefssinnigen Feststellung: Gott *will nicht* den Krieg, sondern die göttliche Gerechtigkeit, aber zur Aufrichtung dieser Gerechtigkeit *braucht er den Krieg*.

Auf menschliche Pädagogik übertragen würde das etwa heissen: Ich will dem bösen Buben keine Prügel verabfolgen, sondern ich will sein Bestes; aber um das Beste in ihm zu erwecken, muss ich ihn prügeln.

Der Vortrag läuft dann darauf hinaus, dass Hr. Th. in dem blutigen Chaos unserer Zeit eine Mahnung der göttlichen Geduld an die Menschen sieht, «an Gemeinde und Kirche zu bauen». Darüber habe ich nichts zu sagen. Ich wollte, indem ich den Thurneysenschen Vortrag einer Betrachtung unterzog, bloss zeigen, in welch rosigem Licht ein Theologe das ungeheuer grässliche Geschehen der Gegenwart zu sehen vermag. Ich beneide ihn nicht.

E. Br.

Doppelten Gewinn

haben Sie, wenn Sie sämtliche Bücher bei der Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof beziehen, denn jeder Kauf bedeutet eine Förderung unserer Bewegung.

Vermischtes.

Die wundertätige Madonna von Hvar.

Eine wahre Geschichte.

Es war kurz nach dem letzten, grossen Weltkrieg, nach dem Untergang der Donaumonarchie, als Josip, ein armer Soldat, mittellos und kaum entlassen aus dem Rekonvaleszenzheim von Hvar, sich in die Kathedrale des Städtchens begab und dort vor der als wundertätig geltenden Madonna niederkniete und betete. Diese Madonna strotzt von Schmuck und Kostbarkeiten, die ihr im Laufe der Jahre von den Gläubigen geschenkt wurden. Und der Soldat Josip lehnte also vor der Madonna: «Sieh hier deinen armen Sohn, der nichts besitzt als seine abgenutzte Uniform, der nicht weiss, mit was er seinen Hunger stillen soll, sei du ihm gnädig und erbarme dich seiner, schenke ihm etwas von deinen vielen Kostbarkeiten, damit er sich das Allernotwendigste beschaffen kann und nicht verhungern muss!» Die Madonna schien ihn erhört zu haben, denn nach einigen Tagen bemerkten die Gläubigen, dass der Madonna eines ihrer kostbarsten Kolliers fehlte. Die Sache wurde der Polizei gemeldet, die denn auch das betreffende Kollier bei einem Juwelier auständig machte, der aussagte, ein Soldat habe es ihm verkauft. Untersuchungen wurden angestellt, und es meldete sich auch sofort freiwillig Josip, der Soldat, der zugab, das Kollier dem Juwelier verkauft zu haben und behauptete, die Madonna habe es ihm geschenkt. Er habe inbrünstig zu ihr gebetet, und da habe sie sich seiner erbarmt. Er habe deutlich gesehen, wie sie Tränen in den Augen gehabt und ihm freundlich zugenickt habe, als er sie um eines ihrer Schmuckstücke gebeten habe. Da man aber diesen Angaben keinen Glauben schenkte, liess man ihn verhaften und brachte ihn vor das Militägericht. Doch hatte Josip ein Recht auf Verteidigung. Sein Anwalt, ein Jugoslawe, war sehr schlau und hielt ein glänzendes Plädoyer, worin er sich auf die Tatsache berief, dass diese Madonna ja tatsächlich als wundertätig gelte, und er zählte eines nach dem andern der vielen Wunder auf, die man sich im Volksmund erzählte. Durch seine glänzende Verteidigungsrede brachte er die Richter schliesslich so weit, dass sie sich damit einverstanden erklärt, die prinzipielle Frage, ob die Madonna Wunder wirken könne oder nicht, der Kurie von Rom vorzulegen. Von Rom kam dann die Antwort, dass die Madonna von Hvar tatsächlich Wunder zu wirken imstande sei, dass aber ihr Schmuck der Kirche gehöre und der Wert des abhanden gekommenen Kolliers daher ihr, der Kirche, zurückzuerstatten sei, da die Madonna keine physische Person sei. Der Anwalt gab der Kurie recht, behauptete jedoch, die Geschenke, die von den Gläubigen der Madonna gemacht wurden, seien keineswegs der Kirche geschenkt, sondern der Madonna selbst, und da die Madonna tatsächlich Wunder zu wirken imstande sei, wie die Kurie zugegeben hätte, so habe sie, die Madonna, in diesem Fall nur ihr Eigentum verschenkt. Daraufhin wurde Josip, der arme Soldat, freigesprochen.

Hvar ist übrigens die entzückendste der dalmatinischen Inseln in der blauen Adria, und es lohnt sich ihr Besuch, ganz abgesehen von der freigebigen Madonna in der Kathedrale des Städtchens.

Annelies («Genossenschaftl. Volksblatt» vom 25. XI. 39).

Josefs-Ehe.

Im «Beobachter» Nr. 21 steht in der Rubrik Heiraten folgendes Inserat:

«Frau, 63 j. m. Verm. w. Josefs-Ehe m. ält. kath. Herrn w. auch pflegebed.»

Josefs-Ehen sind im schweiz. Recht ungültig, doch kann, mit Rücksicht auf die 63 Jahre, das Zivilgesetzbuch nicht mehr viel ändern. Hoffentlich hat sich der Josef gefunden!

Was gelogen wird!

Alle Zeitungen schreiben, Deutschland wolle die Religion ausrotten. Das ist gar nicht wahr. Deutschland ist die erste Nation, welche das Christentum richtig einführen will. In der Bibel steht: «Wer zwei Röcke hat soll dem einen geben der keinen hat.» Das ordnet jetzt Deutschland von staatswegen an. Bei uns hat es noch Pfarrer, die ein Täfelchen an der Türe befestigt haben: «Betteln verboten.» Bry.